

meinen. Darum finden wir dasselbe Danken auch beim Kelch.

Der Herr brach das Brot nach dem Danken, um es Seinen Jüngern so in die Hand zu geben, wie es einen gestorbenen Christus vorstellte. Er war damals noch nicht gestorben. Die Jünger empfingen also ein gebrochenes Brot aus der Hand des Herrn, und so sollte es sie und uns heute (genauso wie der ausgegossene Kelch) an die Tatsache erinnern, dass wir eines gestorbenen Christus gedenken und uns in geistlichem Sinn von Ihm nähren. Das ist der einfache Grund, weshalb viele Brüder es für richtig halten, erst nach dem Brechen zu danken. Das nicht gebrochene Brot stellt Ihn nicht als gestorben dar. Vergessen wir auch nicht, dass der dankende Bruder keineswegs an des Herrn Stelle steht.

Das Brot liegt heute zunächst in unebrochenem Zustande – ein Brot – als solches zugleich ein Bild des geistlichen Leibes Christi – vor uns, und wir brechen es, um es in den Zustand zu versetzen, in welchem wir es aus der Hand unseres Herrn empfangen haben. Nachher essen wir alle von dem Brot, die Handlung, in welcher unsere Gemeinschaft zum Ausdruck kommt. Das Essen und Trinken folgt also dem Brechen und Segnen, und darum steht auch in I. Kor 10,16 das „*der Kelch, den wir segnen*“ neben dem „*das Brot, das wir brechen*“. Beides bedeutet die Handlung, die der dankende Bruder (freilich in aller Namen) vollzieht.

O Zum Artikel
„Sucht den Frieden der Stadt“
(Z & S 1/2001)

Politik – oder den Frieden der Stadt suchen

Nachdem ich den Artikel „Sucht den Frieden der Stadt“ von U. Stötzl gelesen habe, scheint es mir geraten, einige Bemerkungen dazu zu machen. Ich möchte die folgenden Gedanken nicht als Gegen-

Bei dem Brote selbstverständlich in Verbindung mit Danksagung, aber – und das ist gewiss nicht bedeutungslos – das Brechen steht hier im Vordergrund, das Danken wird gar nicht erwähnt.

Wenn Sie sagen: „Dem Apostel Paulus hat es gewiss nicht an Verständnis über den Tisch des Herrn gefehlt“, so wird jeder Gläubige sicher von Herzen „Amen“ dazu sagen, wenn Sie aber im Übrigen Ihre Meinung auf die Tatsache gründen, dass er auch in I. Kor 11 die Vorgänge genauso erzählt wie die Evangelien, so ist das nicht stichhaltig. Selbstverständlich konnte der Apostel geschichtlich nicht anders berichten, als wie es wirklich geschehen war. Doch noch einmal: Lasst uns nicht zu viel aus dieser Sache machen.

Wer glaubt, vor dem Brechen des Brotes danken zu sollen, der tue es, und niemand soll ihn darüber tadeln. Und wenn jemand zu der Überzeugung gekommen ist, dass es heute umgekehrt geschehen sollte, so sollte man ihn ebenso wenig schelten und seine Überzeugung, die jedenfalls viel für sich hat, achten. Gott bewahre uns vor allem Streiten, besonders im Blick auf den Tisch des Herrn, damit die Liebe nicht leidet und der Hauptzweck der heiligen Feier nicht gestört oder gar vereitelt wird.

Mit brüderlichem Gruß
Rudolf Brockhaus

satz zu obigem Artikel verstanden wissen, sondern als Ergänzung.

Um zu klären, worüber ich rede, habe ich zuerst in einem kleinen Lexikon den Begriff „Politik“ nachgeschlagen (*Das moderne Lexikon* von Bertelsmann). Hier finden sich drei Bedeutungen:

1. berechnendes Verhalten (darum geht es in beiden Artikeln nicht, es ist auch die schlechteste Bedeutung)
2. im weiteren Sinne alles auf Gemeinschaftsgestaltung abzielende Handeln (darum geht es auch nicht, obwohl wir beide glauben, dass wir da unsere Aufgaben in Familie und Gemeinde haben)
3. Staatskunst, Gemeinschaftsgestaltung, die auf die Durchsetzung von Vorstellungen zur Ordnung sozialen Gemeinwesens und Verwirklichung von Zielen und Werten gerichtet ist.

Und darum geht es hier. Ich möchte der Frage nachgehen, ob wir als Christen darin eine Verantwortung haben oder ob wir gerade diese Form von Politik als bibeltreue Christen ablehnen müssen. Aber fangen wir zunächst vorne an. In den Zeiten der Bibel gab es nur totalitäre Staaten, in denen einer oder mehrere die Vorstellungen des Herrschers (oft verbunden mit willkürlichen Vorstellungen) durchsetzten. Das Volk wurde in den seltensten Fällen gefragt. Trotzdem gibt Gott dem in Gefangenschaft lebenden Volk den Auftrag, da, wo sie sind, das Wohl oder den Frieden der Stadt zu suchen. U. Stötzel legt das dann auch ausreichend aus. Trotzdem wird hier vergessen, dass Gott nicht nur dem Volk die Gefangenschaft etwas erträglicher gestalten will, sondern das Volk repräsentiert (selbstverschuldet) auf fremdem Boden die Wesenszüge des lebendigen, einzigen Gottes. Und unter diesem Aspekt ist die Situation mit uns vergleichbar. Dabei ist es nicht von Bedeutung, ob ich an einer Sache selbst schuld bin oder nicht (vgl. Abraham in Ägypten). Das Volk Gottes (einst und jetzt) hat immer und zu allen Zeiten die Aufgabe, Gott in den Umständen des Lebens zu repräsentieren. Natürlich ändert sich der Inhalt der Repräsentation, nicht aber die Aufgabe selbst. Ich möchte besonders den Hinweis in dem Artikel von U. Stötzel auf die verkehrte Sicht des Reiches Gottes unterstreichen. Aber obwohl das Reich Gottes heute eine verborgene Gestalt hat und nicht öffentlich in Erscheinung tritt, werden die Züge dieses Reiches gerade auf der Erde

von den Christen praktiziert (es ist jedenfalls ihr Auftrag). Nach Römer 14,17 ist ja ein Inhalt dieses Reiches „Frieden“.

Die Fremdlingschaft bzw. das himmlische Bürger-tum entlassen uns nicht aus der Verantwortung, in diesem Reich tätig zu sein. Gerade nach Lukas 12 ist der wartende Knecht ein handelnder Knecht. Die Frage ist natürlich: Wie geschieht das Handeln? Das ist, glaube ich, der springende Punkt.

In großen Staatswesen (Bund, Land) sind Vorstellungen nur durch parlamentarische Mehrheitsbeschlüsse durchsetzbar. Die Parlamente unserer Staaten kommen durch Wahlen zustande. Also kann mein Wunsch, dass in unserem Land göttliche Prinzipien realisiert werden, nur über diese Wahlen in Erfüllung gehen. Doch halt! Welche politische Partei kann ich in dieser Weise unterstützen? Atheistische Parteien stehen im Gegensatz zu vielen meiner Vorstellungen, die großen christlichen Parteien haben sich weit von göttlichen Grundsätzen entfernt und bieten oft nur eine Karikatur von Gottes Gedanken. Es gibt kleine Parteien, die sich auf die Bibel berufen und auch klare Vorstellungen im biblischen Sinn haben. Aber solche Parteien haben in unserem Land keine Chance. Nach meinen Überlegungen kann man also das angestrebte Ziel mit Hilfe der bestehenden politischen Parteien nicht verwirklichen. Vielleicht bildet die Direktwahl eines bibeltreuen Abgeordneten in einem bestimmten Wahlbezirk hier eine Ausnahme (die aber selten bis gar nicht vorkommt). Nebenbei bemerkt ist die Parteipolitik in vieler Hinsicht ein recht schmutziges Geschäft geworden unter Umdrehung des göttlichen Grundsatzes: Der Größte ist der Dienende.

Wie kann man denn dann vorgehen? Ich glaube, dass hier Matthäus 5 eine Hilfe gibt. In Vers 13 werden wir das Salz der Erde genannt. Salz diente im Altertum zuerst der Haltbarkeit und dann der Würze. So haben wir da, wo wir sind (jedes Salzkorn hat die Aufgabe, da, wo es hingestreut wird, zu wirken), die Prinzipien des Reiches zu realisieren. Je nach gesellschaftlicher oder beruflicher Stellung kann das sehr einflussreich, also politisch sein. In Vers 14 sind wir das Licht. Verbunden wird

diese Aussage noch mit der Stadt auf dem Berg. Ich glaube, dass das ein Hinweis auf eine Ortsgemeinde ist. Wir können in unserem Umfeld als Einzelne und als Gemeinde wirksam auftreten, das Licht Gottes verbreiten. Eine Gemeinde ist berufen, klare Vorstellungen in Bezug auf die sie umgebenden Lebensweisen zu haben. Für uns heute sind das klare Vorstellungen über den Bestand einer Ehe, die Unvereinbarkeit von gleichgeschlechtlichen Beziehungen, die klare Ablehnung von Gewalt, den schöpferischen Auftrag von Natur- und Tierschutz etc. Und dieses Licht gilt es auch zu verbreiten. Das ist starke politische Tätigkeit. Vielleicht gibt es Möglichkeiten in Schulpflegschaften, in Fachausschüssen einer Stadt, in Leserbriefen und Artikeln einer örtlichen oder überörtlichen Presse. Natürlich ist das nicht jedermanns Sache. Aber ich glaube schon, dass hier sehr wohl als Himmelsbürger dem Frieden einer Stadt gedient werden kann.

O Zum Artikel „Geistesleitung in der Wortverkündigung“ (Z & S 4/2000 und 6/2000)

Liebe Redaktionsmitglieder!

Angeregt durch den Leserbrief von Matthias Garburg in der Ausgabe 6/2000 und die zum Thema der „Geistesleitung in der Wortverkündigung“ geäußerten Gedanken von J. G. Fijnvandraat in 4 + 6/2000 möchte ich einige Überlegungen vorstellen, die mich schon seit vielen Jahren bewegen.

So wie ich die Bedeutung der Wortverkündigung am Sonntag kennen gelernt und verstanden habe, ist sie von den Brüdern eingerichtet worden, um Ungläubigen (Eingeladenen, Kindern, Ehepartnern etc.) den Weg des Heils vorzustellen und den Geschwistern zur Auferbauung zu dienen. Damit sind sie der Schrift gefolgt, die die Gläubigen dazu aufruft (z. B. 1. Kor 14, 24–26; Eph 5, 19; Kol 3, 16).

Zuletzt gilt auch als „politischer“ Auftrag der Vers aus Römer 12, 18. „*So viel an euch liegt*“ bedeutet aktives Handeln, sich Gedanken machen, wie man diesen Frieden verbreiten kann. Klar ist dabei, dass wahrer Friede nur im Frieden mit Gott gefunden wird. Trotzdem haben wir in vielerlei Hinsicht den Auftrag, Hilfen zu geben, dass Menschen der Eingang zum Reich Gottes offengehalten wird und ihnen nicht (wie es die Pharisäer taten) dieser Eingang verwehrt oder durch unsere Lebenspraxis mindestens erschwert wird.

Sicher gibt es noch weitere Stellen im Neuen Testament, die die geäußerten Gedanken unterstützen. Aber ich will es hierbei bewenden lassen, in der Hoffnung, zu einer ausgewogenen Sicht des Themas beigetragen zu haben.

E. Hof

Es gibt nun keine spezielle Gabe für diesen Dienst. Der Heilige Geist gibt den Gläubigen unterschiedliche Gaben. „*Je nachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dienet damit als gute Verwalter der mancherlei Gnade Gottes*“ (1. Petr 4, 10. 11). So haben also die Gaben des Evangelisten, Hirten und Lehrers (Eph 4, 11–13) ein Betätigungsfeld in der Wortverkündigung; aber auch der Hirten- und Lehrerdienst der Ältesten (1. Petr 5, 1-3; 1. Tim 3, 3; 5, 17), das Weissagen (im Sinne der Anwendung des Wortes Gottes auf die Herzen) und anderlei Darreichung (Eph 4, 16). Dass Evangelisten, Hirten und in der Regel auch Lehrer, die im strengen Sinne keine Gabe *empfangen haben*, sondern als eine solche *gegeben sind*, in der Hauptsache außerhalb der Wortverkündigung tätig werden, braucht sicher nicht betont zu werden.